



Linguistik-Server Essen

Christine Jesse:

Analyse und anschließender Vergleich zweier Interviews mit Harald Schmidt

Zwischenprüfungsarbeit

© Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen); Erscheinungsjahr: 2004
Universität Duisburg-Essen, Standort Essen, Fachbereich 3, FuB 6
Universitätsstraße 12, D-45117 Essen | <http://www.linse.uni-essen.de>
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ist nur mit ausdrückli-
cher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Einführung in das Thema
3. Vorstellung der zu untersuchenden Interviews
 - 3.1 Kurze biographische Angaben zu Harald Schmidt
 - 3.2 Interview mit Entertainer Harald Schmidt aus der Spiegel-Ausgabe 7/1996
 - 3.3 Interview mit Entertainer Harald Schmidt aus der Spiegel-Ausgabe 19/2000
4. Analyse der Interviews
 - 4.1 Linguistische Gesprächsanalyse des ersten Interviews (7/1996)
 - 4.2 Linguistische Textanalyse des ersten Interviews (7/1996)
 - 4.3 Linguistische Gesprächsanalyse des zweiten Interviews (19/2000)
 - 4.4 Linguistische Textanalyse des zweiten Interviews (19/2000)
[Linguistische Gesprächsanalyse nach Brinker/Sager;
Linguistische Textanalyse nach Brinker]
5. Vergleich der analysierten Interviews
6. Abschließender Kommentar
7. Literaturverzeichnis
8. Anlagen

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Analyse von Interviews. Dazu wurden zwei Interviews mit dem Entertainer Harald Schmidt ausgewählt, die im Abstand von circa vier Jahren im Magazin 'Der Spiegel' erschienen sind.

Zunächst wird eine Einführung in das Thema vorgenommen, in der wichtige Begriffe geklärt und die Textsorte Interview charakterisiert werden. Danach werden einige biographische Angaben zum Interviewten Harald Schmidt gemacht, sowie die beiden Interviews kurz vorgestellt. Es folgen die Analysen derselbigen. Beide Interviews werden jeweils einer linguistischen Gesprächsanalyse, die auf den Richtlinien Brinkers/Sagers¹ beruht, und einer linguistischen Textanalyse nach Brinker² unterzogen. Daraufhin sollen in einem Vergleich der analysierten Interviews Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgestellt werden. Im abschließenden Kommentar soll dann vor allen Dingen die Frage beantwortet werden, ob nach den durchgeführten Analysen eventuelle sprachliche Veränderungen auf Seiten des Interviewten erkennbar sind, die sich im Laufe der Jahre vollzogen haben.

2. Einführung

Bevor man eine Interviewanalyse durchführt, sollten zunächst Gegenstand und Begrifflichkeiten näher erläutert werden. Deshalb folgt nun eine Einführung in das Thema, deren Ziel es ist, den Begriff des Interviews zu klären und die Merkmale eines solchen herauszustellen.

Oft werden die Wörter *Gespräch*, *Dialog* und *Interview* im gleichen Atemzug genannt und auch synonym verwendet. Allerdings tragen sie verschiedene Bedeutungen und sind klar voneinander zu trennen. So wird der Ausdruck *Gespräch* immer für Formen gesprochener Sprache verwendet. Des Weiteren zeichnet sich das Gespräch dadurch aus, dass ein mündlicher Sprecherwechsel zwischen mindestens zwei Interaktanten stattfindet. Es ist auf ein bestimmtes Thema ausgerichtet. Im Gegensatz dazu lässt sich der *Dialog* als schriftliches oder mündliches Zwiegespräch charakterisieren, in dem ein allgemein-menschlich wichtiges Thema von zwei oder mehr Personen erörtert wird. Ein *Interview* ist schließlich dadurch charakterisiert, dass von einer Seite konkret Fragen gestellt werden und die andere Seite auf diese Fragen antwortet. Es ist ein gezieltes Gespräch, bei dem der Interviewer die Aufgabe hat, dem Interviewten Informationen zu entlocken.

1 Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (1989): Linguistische Gesprächsanalyse: eine Einführung, Berlin.

2 Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, Berlin.

Das Wort *Interview* gehört heutzutage zum allgemeinen Wortschatz. Man begegnet ihm fast täglich, beim Zeitung-Lesen, Fernsehen oder Radio hören. Ursprünglich wurde das Wort in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Journalistensprache übernommen und zwar von dem englisch-amerikanischen „interview“, das selbst auf das französische „entrevue“ zurückgeht, welches so viel wie „verabredete Zusammenkunft“ bedeutet. Dessen Ursprung wiederum liegt im französischen Verb „entrevoir“, „einander (kurz) sehen, sich begegnen, treffen“.³

Aus dem Alltagsverständnis heraus würde man ein Interview wahrscheinlich als Frage-Antwort-Gespräch beschreiben. Nach näherer Beschäftigung mit dem Begriff erkennt man allerdings, dass diese Definition allein nicht ausreicht, um ein Interview zu charakterisieren. Schlägt man das Wort im Duden nach, so wird es folgendermaßen beschrieben: „Interview: zur Veröffentlichung durch Presse, Rundfunk oder Fernsehen bestimmtes Gespräch zwischen einer (bekannten) Person und einem Reporter, in dem diese sich zu gezielten, aktuelle (politische) Themen oder die eigene Person betreffenden Fragen äußert“.⁴ Anhand dieser Definition kann man bereits auf weitere wichtige Aspekte schließen, die ein Interview ausmachen. Ein Interview ist vor allen Dingen auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gerichtet. Des Weiteren ist es für die Öffentlichkeit bestimmt; diese spezifische Gesprächsform stellt eine wichtige Möglichkeit der Massenmedien dar, um Informationen und Meinungen zu verbreiten. Inzwischen wird das Interview sogar als eigenständige Form von Informationsvermittlung gesehen, weil es Informationen aktuell und lebendig vermittelt. Der Leser/Zuschauer/Hörer hat das Gefühl, live bei der Befragung dabei zu sein. Dieses Gefühl von Informationsaufnahme aus direkten Quellen kann allerdings auch täuschen. In Zeitungen, aber auch in Radio und Fernsehen werden Interviews in den meisten Fällen vor ihrer Veröffentlichung aufgezeichnet und spielen sich nicht live ab. So bleibt den Interviewern wie den Befragten die Möglichkeit zum korrigierenden Eingriff. Besonders Zeitungsinterviews können so gekürzt oder verfälscht werden und die Originalfassung wird dem Leser verwehrt. Die Form eines Interviews vermittelt dem Rezipienten in den meisten Fällen also nur den Eindruck ‘live dabei’ zu sein. In Wirklichkeit begegnet ihm aber eine überarbeitete Fassung, die nicht mehr unbedingt dem Original-Interview entspricht. Deshalb befasst man sich bei einer Interviewanalyse genau genommen mit einer Mischform aus gesprochener und geschriebener Sprache, welche die Analyse verkompliziert.

3 Vgl. Der Duden. Etymologie (1989). Das Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, S. 309 f.

4 Der Duden. Das Bedeutungswörterbuch (1985), S. 356

Um ein Interview genau charakterisieren und beschreiben zu können, sollte man sich an den spezifischen Merkmalen orientieren, die ein jedes Interview aufweist. Erst diese Merkmale machen ein Gespräch zu einem Interview.

Nach Franz Josef Berens⁵ zeichnet unter anderem der situative Rang ein Interview aus. Gemeint ist damit die Beziehung der Gesprächspartner zueinander. Des Weiteren ist zu überprüfen, ob die Gesprächssituation dialogisierend ist und die Sprecher dabei gleichberechtigt sind oder die eine Seite privilegiert und die andere untergeordnet ist, in dem Sinne, dass der eine Sprecher den Kommunikationsakt steuert und der andere nur passiv auf die Beiträge reagiert. Des Weiteren ist ein Interview durch seinen Mitteilungsaspekt gekennzeichnet. Dabei ist zu untersuchen, ob der Text vorzeitig/nachzeitig darstellend, simultan darstellend oder nicht zeitgebunden ist. Interviews sind in der Regel überwiegend vorzeitig/nachzeitig darstellend. Das bedeutet, dass der Sprecher über ein schon vergangenes Ereignis oder über ein noch bevorstehendes Geschehen spricht. Allerdings kommen manchmal auch nicht zeitgebundene Aussagen vor, beispielsweise wenn allgemeine Ideen oder Vorstellungen dargestellt werden. Die Modalität der Themenbehandlung ist bei einem Interview hauptsächlich von argumentativer Art und nicht deskriptiv oder assoziativ, da die Gesprächspartner versuchen, eigene Meinungen zu begründen und zu untermalen, um so gegensätzliche Standpunkte zu widerlegen. Der Grad der Öffentlichkeit ist ein weiteres Merkmal der Textsorte Interview. Ein solches wird durch die Massenmedien verbreitet und der Gesellschaft zugänglich, also öffentlich gemacht. So lässt sich das Interview klar als öffentlich auszeichnen und von den weiteren möglichen Eigenschaften, die ein Gespräch besitzen kann, *halb-öffentlich*, *nicht-öffentlich* und *privat* abgrenzen. Zudem machen sich die Interviewpartner vor einem Gespräch Gedanken und Notizen zum jeweiligen Thema, das heißt sie bereiten sich speziell und intensiv auf ein bevorstehendes Interview vor. Dementsprechend ist der Grad der Vorbereitetheit hoch. Eine Verschränkung von Text und Situation ist bei der Textsorte Interview kaum oder gar nicht gegeben. Man kann den Kommunikationsakt auch isoliert von den Situationsbedingungen, die währenddessen herrschten, verstehen. Das Verhältnis von Einzelsprecher und Hörer ist in dem Fall typisch für ein Interview, wenn die Gesprächssituation dialogisierend ist. Als abschließendes Interview-Merkmal sind die Positionen *Interviewer* und *Interviewter* zu nennen. In den meisten Fällen werden diese Positionen jeweils von einer Person eingenommen, so dass sich die Sprecherzahl demnach auf zwei Sprecher beläuft. Allerdings ist zu beachten, dass die Sprecherzahl auch variieren kann, solange beide Positionen vertreten sind.

5 Vgl. Berens 1975: 30-51.

3. Vorstellung der zu untersuchenden Interviews

Die beiden zu untersuchenden Texte sind in die Sparte *Starinterview* einzuordnen. Sie entstammen jeweils einer Ausgabe des Magazins 'Der Spiegel'. Der Interviewte ist der Entertainer Harald Schmidt.

3.1 Kurze biographische Angaben zu Harald Schmidt

Harald Schmidt wurde am 18. August 1957 in Neu-Ulm geboren. Aufgewachsen in Nürtingen, entdeckte er schon während seiner Schulzeit sein kabarettistisches Talent. Nach dem Besuch der Schauspielschule in Stuttgart (ab 1978) bekam Schmidt ein dreijähriges Theater-Engagement in Augsburg. Ab 1984 folgten Auftritte im Düsseldorfer 'Kom(m)ödchen' und bald Tourneen mit eigenem Programm. 1988 begann Harald Schmidt seine Fernsehlaufbahn. Er moderierte die Show 'MAZ ab!', die in den öffentlich rechtlichen Programmen ausgestrahlt wurde. Es folgten die Shows 'Pssst...' und 'Schmidteinander'; die letztere moderierte er zusammen mit Herbert Feuerstein. 1989 verließ Schmidt das 'Kom(m)ödchen', zog nach Köln und übernahm 1992 die Samstagabend-Show 'Verstehen Sie Spaß?'. Im März 1995 lief 'Schmidteinander' aus, die Rateshow 'Pssst...' wurde wegen mangelhafter Quote abgesetzt. Ende Februar 1995 gelang ihm der Durchbruch. SAT.1 engagierte Thomas Gottschalk und Harald Schmidt für Millionenbeträge. Schmidt verließ 'Verstehen Sie Spaß?' und ging am 5. Dezember 1995 mit seiner Late-Night-Talk-Show bei SAT.1 auf Sendung.

Angelehnt ist das Format der Sendung an die Shows der amerikanischen Top-Talker Jay Leno und David Letterman.

3.2 Interview mit Harald Schmidt aus der Spiegel-Ausgabe 7/1996

Das Interview erschien am 12.02.1996 in der Spiegel-Ausgabe 7/1996 unter der Rubrik *Gesellschaft – Unterhaltung* auf den Seiten 120 ff. Es trägt den Titel „Ich find' mich prima“ sowie den Untertitel „Interview mit Entertainer Harald Schmidt über Quoten, Kritik und Ekel-TV“. Interviewer sind die Spiegel-Redakteure Nikolaus von Festenberg und Ralf Klassen, die stellvertretend für das Magazin Spiegel sprechen, also quasi einen Interviewer darstellen. Der Interviewte ist Harald Schmidt. Das Gespräch besteht aus vierzig Fragen und ebenso vielen Antworten. Rund um das Interview finden sich drei Fotos – David Letterman, Harald Schmidt und Thomas Gottschalk – mit einer jeweiligen Bildunterschrift.

Das Interview wurde kurz nach Sendestart der Harald Schmidt-Show geführt. Es geht um die nicht zufrieden stellenden Quoten, die die Show liefert und es wird nach Gründen dafür gesucht. Des Weiteren wird Schmidt selbst thematisiert, es wird Kritik an seiner Person und

dem Sendeformat geübt, Menschen aus seinem Umfeld werden angesprochen sowie Verbesserungsvorschläge für die Show und eine persönliche Zukunftsprognose.

3.3 Interview mit Harald Schmidt aus der Spiegel-Ausgabe 19/2000

Das zweite Interview stammt aus der Spiegel-Ausgabe 19/2000, erschienen am 08.05.2000. Es befindet sich auf den Seiten 114, 116 und 119 im Bereich *Medien*. Interviewt wird Harald Schmidt, und zwar von den Spiegel-Redakteuren Wolfgang Höbel und Nikolaus von Festenberg. Das Interview trägt den Titel „Nach der Ironie das Pathos“ und den Untertitel „Entertainer Harald Schmidt über Zoten und Quoten, die Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft und die Lehren aus den Erfolgen von ‘Big Brother’ und seines Kollegen Stefan Raab“. Das Gespräch besteht aus neununddreißig Fragen und achtunddreißig Antworten. Außerdem befinden sich fünf Fotos inklusive Bildunterschriften rund um das Interview, die Schmidt zusammen mit ‘Big Brother’-Star Manuela, dem ‘Big Brother’-Helden Zlatko und Verona Feldbusch zeigen sowie ein Foto Stefan Raabs und Schmidt beim Spiegel-Gespräch.

Als das Interview geführt wurde, lief die Harald-Schmidt-Show inzwischen im fünften Jahr. Inhaltlich geht es in diesem Gespräch um die Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft, zu der das TV-Format ‘Big Brother’ und die Person Stefan Raab gezählt werden, und die damit einhergehende persönliche Veränderung Schmidts. Außerdem werden die Quoten der Harald Schmidt-Show und ihr Zusammenhang mit den prominenten Gästen der Show thematisiert, sowie die private Seite Schmidts angesprochen.

4. Analyse der Interviews

Im nächsten Schritt sollen die Interviews analysiert werden. Beide Texte werden dafür jeweils einer linguistischen Gesprächsanalyse sowie einer linguistischen Textanalyse unterzogen und anschließend, unter Punkt 5, verglichen. Die Gesprächsanalyse beruht auf Brinker und Sager⁶, die Textanalyse auf den Richtlinien Brinkers⁷. Im Rahmen dieser Hausarbeit ist es allerdings unmöglich, alle Analysepunkte vollständig zu bearbeiten, weswegen eine Einschränkung auf einige Aspekte vorgenommen wird. In der Gesprächsanalyse werden deshalb besonders die Einheiten eines Gesprächs, also Gesprächsphase, -sequenz und -beitrag thematisiert, die Textanalyse wird sich vor allen Dingen mit Textfunktion, Thema und Themenentfaltung auseinander setzen.

6 Vgl. Brinker / Sager 1989.

7 Vgl. Brinker 1997.

Untersuchungsgegenstand einer Gesprächsanalyse sind ausschließlich natürliche Gespräche, also Gespräche, die in völlig natürlichen Kommunikationssituationen stattfinden und in der Gegenwartssprache geführt werden. Das Ziel einer Gesprächsanalyse ist es, „dialogisches sprachliches Handeln in sozialen Situationen systematisch zu beschreiben und zu erklären“.⁸ In diesem Sinne beschäftigt man sich dabei vor allem mit der Struktur und Funktion der sprachlichen Einheiten, die ein Gespräch aufweist. Es geht allerdings genauso um den Prozess der Zusammensetzung dieser Einheiten an sich, dessen Ergebnis das dialogische Gespräch ist. Also ist die Gesprächsanalyse Verfahrens- und Ergebnisanalyse, da sie das Handlungsergebnis sowie den -vollzug des sozialen Ereignisses ‘Gespräch’ berücksichtigt.

Das Gegenstück zur Gesprächsanalyse ist die Textanalyse, die sich hauptsächlich mit dem monologischen Text befasst. Ihr Ziel ist es, „die Struktur, d.h. den grammatischen und thematischen Aufbau, sowie die kommunikative Funktion konkreter Texte transparent zu machen und nachprüfbar darzustellen“.⁹ Um diese Aufgabe zu erfüllen, muss eine Textanalyse den Zusammenhang zwischen Textkonstitution und Textrezeption erkennen.

4.1 Linguistische Gesprächsanalyse des ersten Interviews (7/1996)

Ein Gespräch besteht aus einer begrenzten Folge sprachlicher Äußerungen. Es ist begrenzt, da sich die Gesprächspartner während der Interaktion in einem unmittelbaren zeitlichen Kontakt befinden, in den sie für das Gespräch eintreten und den sie nach dem Gespräch auch wieder verlassen.

Ausgangspunkt der Begriffsdefinition ist die angelsächsische Sprechakttheorie nach Searle, die besagt, dass Gespräche immer Handlungscharakter haben. Als grundlegende Einheit eines jeden Gesprächs wird der Gesprächsschritt, auch *turn* genannt, gesehen. Die nächsten größeren Einheiten Gesprächssequenz und Gesprächsphase sind im Grunde genommen Kombinationen und zusammengefügte Abfolgen einzelner Gesprächsschritte.

Jedes Gespräch lässt sich in drei grundlegende Phasen einteilen. Die Phase der Gesprächseröffnung dient dazu, die Situation, in der nun Kommunikation stattfindet, zu definieren. Außerdem wird in dieser Phase die Bereitschaft zur beiderseitigen Kommunikation sichergestellt. Die in den meisten Fällen größte und längste Phase eines Gesprächs ist die Kernphase oder Gesprächsmitte. Hier werden die eigentlichen Gegenstände der Kommunikation, also die Gesprächsthemen, behandelt und die jeweiligen Gesprächsziele der Gesprächspartner ver-

8 Brinker / Sager 1989: 7

9 Brinker 1997: 8

folgt. Die dritte Phase, die Phase der Beendigung, dient dann schließlich zur gemeinsamen Auflösung der in der Eröffnungsphase vereinbarten Gesprächsbereitschaft.

Die Eröffnungsphase im Spiegel-Interview mit Schmidt von 1996 ist keine typische Eröffnungsphase, wie sie sich zum Beispiel bei Telefongesprächen abspielt. Eine Aufforderung-Antwort-Sequenz, die bei Telefongesprächen durch das Klingeln beziehungsweise Abnehmen des Telefonhörers die gegenseitige Bereitschaft zur Kommunikation zeigt, fehlt im Interview. Genauso Identifikation und Gegenidentifikation sowie Gruß und Gegengruß. Und auch eine mögliche Erweiterung durch eine Wohlergehenssequenz, also die Nachfrage nach dem Befinden des Gegenübers, ist hier nicht gegeben. Allerdings kann man davon ausgehen, dass diese typische Eröffnungsphase zumindest teilweise im Vorhinein stattgefunden hat. Die gegenseitige Bereitschaft zur Kommunikation wird bereits durch die angenommene Einladung zu einem Interview impliziert, ebenso die Definition der sozialen Beziehung. Es handelt sich um ein Interview, in dem die Interviewer Nikolaus von Festenberg und Ralf Klassen im Namen des Magazins 'Spiegel' dem Interviewten Schmidt Fragen stellen, auf die er antworten soll. Die gegenseitige Identifikation und Begrüßung und eventuell auch die Frage nach dem Wohlergehen haben sich mit Sicherheit vorher zwischen Interviewern und Interviewtem abgespielt, wurden dann allerdings nicht in die abgedruckte Version des Interviews aufgenommen, da sie für das Thema an sich belanglos sind. Trotzdem findet sich im Interview zumindest ein Anhaltspunkt, der auf eine minimale Eröffnungsphase schließen lässt. Die erste Aussage beziehungsweise Frage, die die Interviewer stellen, beginnt mit der Anrede „Herr Schmidt,...“, die in aller Kürze nochmals die Situation als Interview definiert und den Interviewten klar anspricht. Es ist zu bemerken, dass diese Anrede im ganzen Interview nur einmal und zwar an dieser Stelle vorkommt und so als eindeutiges Indiz für die Phase der Eröffnung zu sehen ist. Also beläuft sich die Eröffnungsphase nur auf die erste Frage beziehungsweise auf die Anrede in der ersten Frage.

Die Phase der Beendigung zeichnet sich normalerweise dadurch aus, dass sich die Gesprächspartner darüber einig sind, dass das eigentliche Gespräch nun beendet ist, also alle Gesprächsthemen ausgiebig behandelt wurden. Dies ist bei einem Interview allerdings nicht der Fall, denn hier bestimmen die Interviewer die Situation, in dem Sinne, dass sie sich die Fragen im Vorhinein überlegen und diese dann im Interview stellen. Das heißt, sie 'arbeiten ihren Katalog ab', und wenn der Interviewte nicht von sich aus noch ein Thema anspricht, ist das Interview damit beendet. Die Spiegel-Redakteure stellen also die letzte Frage und Schmidt antwortet darauf. Es gibt keine Verabschiedungs- oder Danksequenz, allerdings macht die Art, in der der Interviewte die Antwort gibt, diese letzte Aussage indirekt zu einer eigenständigen Beendigungssequenz. Harald Schmidt formuliert eine Art Motto, dass seine Einstellung zusam-

menfasst („Suffering is funny“). Zudem stellt er eine persönliche Prognose für die Zukunft („Danach gehe ich davon aus,...“). Außerdem ist anzumerken, dass sich, da es sich bei diesem Interview ursprünglich um eine *Face-to-Face*-Situation handelt, nebenher auch nonverbale Rituale der Beendigung abgespielt haben könnten, wie zum Beispiel ein Kopfnicken als Ausdruck des Dankes oder ähnliches, die sich in der schriftlichen Version nicht mehr nachvollziehen lassen.

Im Gegensatz zur Eröffnungs- und Beendigungsphase ist die Kernphase in einem Interview wesentlich länger und viel komplexer aufgebaut. Man beschäftigt sich bei der Untersuchung der Kernphase mit zwei eng miteinander verbundenen Ebenen, der thematischen Ebene und der Handlungsebene. Zuerst wird eine thematische Gliederung vorgenommen, es werden also thematische Abschnitte bestimmt, die sich dadurch auszeichnen, dass im jeweiligen Abschnitt ein Thema konstant von beiden Gesprächspartnern eingehalten wird. Beendet werden thematische Abschnitte jeweils durch einen Themenwechsel.

Für eine bessere Orientierung und Übersicht ist es mit Sicherheit hilfreich, die Fragen und Antworten des Textes jeweils durchzunummerieren. Insgesamt beläuft sich das Interview demnach auf vierzig Fragen beziehungsweise Kommentare der Spiegel-Redakteure und vierzig Antworten beziehungsweise Kommentare von Schmidt. Der erste thematische Abschnitt beinhaltet die Fragen und Antworten 1 bis einschließlich 5. In diesem Abschnitt geht es hauptsächlich um die schlechten Quoten, die die Harald Schmidt-Show zurzeit, also 1996, liefert. Im zweiten Teil, Fragen und Antworten 6 bis einschließlich 9, werden die Personen aus Schmidts Umfeld thematisiert. Es wird über den SAT.1-Chef, den ersten Regisseur der Show und das Team des Interviewten gesprochen. Die Fragen und Antworten 10 bis einschließlich 14 beziehen sich auf den Interviewten selbst, die Fragen und Antworten 15 bis 21 auf das Konzept seiner Show. Der nächste Abschnitt, Fragen und Antworten 22 bis einschließlich 29, kann auch als Subabschnitt des vorherigen gesehen werden, da es weiterhin um den Menschen Schmidt geht, hier allerdings mehr die negativen Seiten, wie zum Beispiel Kritik an seiner Person, herausgestellt werden. Eine Art Resümee und Ideen zur Verbesserung der Quote von Seiten Schmidts werden im nächsten thematischen Abschnitt, der die Fragen und Antworten 30 bis 38 einschließt, aufgezeigt. Den letzten Abschnitt stellen die Fragen und Antworten 39 und 40 dar. Hier nimmt Schmidt eine persönliche Zukunftseinschätzung vor.

Im nächsten Schritt geht es nun um eine Segmentierung auf der Handlungsebene, die auf die thematische Gliederung bezogen werden sollte. Auf der Handlungsebene verfolgen die Gesprächspartner ihre jeweiligen Teilziele und Intentionen. Um diesen Teilzielen auf den Grund

gehen zu können, ist es nötig, das Gespräch zunächst zu klassifizieren. Henne und Rehbock¹⁰ unterscheiden dafür zunächst so genannte Gesprächsbereiche. Diese Gesprächsbereiche sind finalistisch geprägt, das heißt sie erfüllen spezielle Zwecke oder Funktionen. Nach dieser Klassifizierung, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll, gibt es einen Gesprächsbereich *Mediengespräche, Interviews*. Gespräche, die diesem Bereich zuzuordnen sind, sind arbeitsorientiert und öffentlich. Ihr Ziel ist es, „der öffentlichen Darstellung und Verhandlung der Interessen der Mitglieder der Gesellschaft [zu] dienen“¹¹.

Die Teilziele, die diesem Interview zugrunde liegen, lassen sich zu einem Handlungsplan zusammenfassen, dessen Ziel es ist, durch die Realisierung dieser Teilziele den zur Zeit bestehenden Zustand, also die Unwissenheit der Rezipienten über die Meinung Schmidts zur schlechten Quote etc., in einen gegensätzlichen Zustand, also das Kennen lernen oder Wissen über Meinungen, Hintergründe, Einstellungen Schmidts, umzuwandeln. Ebenso will sich der Interviewte durch das Gespräch der Öffentlichkeit präsentieren. Stellvertretend für die interessierten Mitglieder der Gesellschaft stehen die Spiegel-Redakteure. Sie versuchen mit Hilfe bestimmter Fragen an Informationen zu gelangen, die für das öffentliche Interesse von Belang sind, die also den Ausgangszustand der Unwissenheit der Gesellschaft ins Gegenteil kehren. So verfolgen die Interviewer im ersten thematischen Abschnitt das Teilziel, das erste Hauptthema des Interviews herauszustellen und dem Interviewten eine Stellungnahme zu den schlechten Quoten seiner Sendung zu entlocken. Indem die Interviewer im zweiten Abschnitt auf die Menschen aus Schmidts Umfeld eingehen, schaffen sie sich eine Art Basis, mit Hilfe derer sie dann im dritten Abschnitt auf die Person Schmidt eingehen (zweites Hauptthema) und daraus resultierend im vierten Abschnitt über das Konzept seiner Show sprechen können. Das Teilziel, dem Interviewten persönliche Informationen über Selbsteinschätzung, Meinungen über andere Personen etc. zu entlocken, wird also ab dem zweiten Abschnitt verfolgt und zieht sich hin bis zum fünften thematischen Abschnitt, in dem die Kritik an Schmidts Person im Vordergrund steht. Die Vorschläge zur Verbesserung der Quote, die im sechsten Abschnitt Thema sind, bieten wieder eine Art Basis, auf der die Interviewer Schmidt in eine bestimmte Richtung lenken können, und zwar in Richtung einer persönlichen Zukunftsprognose, die dann auch die Beendigungsphase darstellt, also eine Verabschiedungssequenz oder ähnliches von Seiten der Interviewer unnötig macht. Da die Harald Schmidt-Show zu dem Zeitpunkt gerade erst angelaufen war und für Deutschland ein noch recht neues Sendeformat darstellte und auch der Moderator einen noch nicht sehr hohen Bekanntheitsgrad besaß, ist es das übergeordnete Ziel dieses Interviews, dem Interviewten so viele Informationen – vor allen Dingen

10 Vgl. Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (2001): Einführung in die Gesprächsanalyse.

11 Henne / Rehbock (2001): 25

persönliche – wie möglich zu entlocken, die für das Interesse der Gesellschaft von Belang sind. Ob dieses Ziel allerdings erreicht wird, ist nicht eindeutig zu bestimmen, da die direkte Rückmeldung der Rezipienten, also der Leser des Interviews, nicht gegeben ist. Die Interviewer erfahren nicht direkt (eventuell allerdings über spätere Leserbriefe etc.), ob die Rezipienten nach ihrer persönlichen Einschätzung genügend Informationen und Wissen über die Person Schmidts erlangt haben. Sie können nur versuchen, mit Hilfe spezieller Vorbereitung, Auseinandersetzung und letztendlichen Entscheidung für bestimmte Fragestellungen, die Interessen der breiten Masse so gut es geht abzudecken.

Die nächste kleinere Einheit nach den Gesprächsphasen sind die Gesprächssequenzen. Werden Gesprächsschritte miteinander kombiniert, entstehen Gesprächssequenzen. Für diese Gesprächssequenzen gilt die so genannte Gesprächskohärenz. Das bedeutet, dass jedem Gesprächsschritt eines Gesprächsteilnehmers nur im Hinblick auf den vorausgegangenen Gesprächsschritt, beziehungsweise als Reaktion auf diesen Bedeutung zugewiesen werden kann. Dieser Zusammenhang kann in verschiedenster Weise ausgedrückt werden. Die Gesprächskohärenz wird deutlich durch grammatische, thematische oder kommunikativ-funktionale Beziehungen. Als wichtigstes Indiz für eine grammatische Verknüpfung steht das Prinzip der Wiederaufnahme. Dieses besagt, „dass ein bestimmter sprachlicher Ausdruck [...] durch einen oder mehrere Ausdrücke [...] in den nachfolgenden Gesprächsschritten in Referenzidentität [Anmerkung der Verfasserin: also explizit] oder in semantischer Kontiguität [Anmerkung der Verfasserin: also implizit] wieder aufgenommen wird.“¹² Zudem gibt es Konstruktionsübernahmen, die zwei aufeinander folgende Gesprächsschritte in der Weise verbinden, dass die syntaktische Struktur des einen Schritts bestehen bleibt, beziehungsweise wiederholt wird. Im ersten Interview findet man häufig das Prinzip der Wiederaufnahme, und zwar besonders in der expliziten Form. So kommen im zweiten thematischen Abschnitt explizite Wiederaufnahmen vor, und zwar durch Wiederholung desselben Substantivs in Frage/Antwort 6 und Antwort 7:

Spiegel: „Haben Sie kein Signal von SAT.1 oder **Leo Kirch** bekommen, sich zu ändern?“

Schmidt: „**Kirch** hat mir zu Weihnachten ein freundliches Telegramm geschickt.“

Spiegel: „Sieht er Ihre Sendung überhaupt?“

Schmidt: „Ich glaube nicht, dass **Herr Kirch**...., Zeit dafür hat.“

Ebenso in Frage/Antwort 18 :

Spiegel: „Ob **Vater Graf** sich in seiner Rolle als Running Gag bei Ihnen wirklich trösten kann?“

Schmidt: „**Vater Graf** ist für uns, was O.J. Simpson für die Amerikaner war.“, sowie „**Bettina Böttiger** beziehungsweise **Frau Böttiger**“ in Frage/Antwort 17. Wiederaufnahmen durch Pronomen finden sich in Frage und Antwort 8:

Spiegel: „Ihren ersten Regisseur **Rolf Sturm** haben Sie aber schon gefeuert.“

Schmidt: „Ja, aber das war kein Skandal, es war abgesprochen, dass **der** nach drei Monaten geht.“

Ebenso in Antwort 16: „Das heißt **dort**...“ mit Bezug auf den „**Flitterabend**“ in Antwort 15 und in der Aussage „**Das** fände ich spannend.“ in Antwort 36, die sich auf die Aussage in Frage 36 bezieht. Es kommen allerdings auch implizite Wiederaufnahmen vor und zwar in dem Sinne, dass die Wörter eine begriffliche Nähe, semantische Kontiguität genannt, besitzen, also zum Beispiel aus dem Selben Sachfeld kommen. Auf Kommentar 21 „Sie haben nicht unbedingt ein gutes Verhältnis zu **Stern TV**.“, antwortet Schmidt mit „Im Gegenteil: **Günther Jauch** und ich sind Nachbarn.“. Hier wird ein kulturell begründetes Kontiguitätsverhältnis deutlich, denn Günther Jauch moderiert ‘Stern TV’ und ist so untrennbar mit dieser Sendung verbunden. Konstruktionsübernahmen sind in diesem Interview nicht zu finden. Grund dafür ist, dass diese Art der Wiederaufnahme, ähnlich wie Hörersignale – die später noch behandelt werden – als Bestätigung für den vorausgegangenen Gesprächsschritt, also Frage beziehungsweise Antwort, gesehen werden kann. So sind Konstruktionsübernahmen eher in Alltagsgesprächen oder Diskussionen zu finden, in denen es darum geht, Meinungen zu Vorschlägen zu formulieren und nicht, wie in einem Interview, Fragen zu stellen und auf diese zu antworten. Die thematische Verknüpfung von Gesprächsschritten geht einher mit der Struktur der Wiederaufnahmen, da sie deutlich die thematische Orientierung zeigt. Diese ist allerdings nicht einheitlich für das gesamte Interview, denn die einzelnen Abschnitte beschäftigen sich jeweils mit verschiedenen Themen, deren Zusammenhang, also auch die Textkohärenz, durch das Prinzip der Wiederaufnahme deutlich wird. Dass allerdings weder eine grammatische noch eine thematische Gesprächsschrittverknüpfung eine Gesprächssequenz im eigentlichen Sinne ausmacht, zeigt die kommunikativ-funktionale Verknüpfung. Die amerikanische Gesprächsforschung arbeitet in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der *conditional relevance*, also der bedingten Erwartbarkeit, welche besagt, dass eine bestimmte Äußerung eine bestimmte andere Äußerung nach sich zieht, beruhend auf gesellschaftlichen Konventionen. Beispiele dafür sind Gruß und Gegengruß oder Frage-Antwort-Paare. Solche Paare werden *adjacency pairs* genannt, da sie aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig bedingen. Ein Interview besteht also genau genommen aus lauter solcher *adjacency pairs*, eben aus

Fragen und Antworten. In den meisten Fällen folgt auf eine Frage auch direkt eine eindeutige Antwort. Als Beispiele sind Frage und Antwort 10 „Wie finden Sie sich...?“ – „Ich finde mich...“ und Frage-Antwort-Paar 20 „Wenn Sie könnten, würden Sie ihn einladen?“ – „Nein,...“ zu nennen. Es gibt allerdings auch die Möglichkeit, den entsprechenden Folgegesprächsschritt nicht direkt auszuführen, sondern zuerst eine Art Einschub, *side-sequence*, vorzunehmen. Der noch ausstehende Folgeschritt muss aber auf jeden Fall nachgeholt werden, da ansonsten Sanktionen, wie zum Beispiel die Verschlechterung der Beziehung der Gesprächspartner, folgen können. Dieses Phänomen findet sich zu Beginn des Interviews. Auf die erste Frage gibt Schmidt keine direkte Antwort. Deshalb wird die Frage erneut im zweiten Kommentar thematisiert, so dass daraufhin dann die noch ausstehende Antwort folgt. Verstößt man also gegen die Ordnung dieser *adjacency pairs*, zieht das eine Verschlechterung der Kommunikationssituation nach sich, die bis hin zum Kommunikationsabbruch führen kann. Deshalb ist es auch gerechtfertigt, den Begriff der Gesprächssequenz nur auf solche Paarsequenzen zu beziehen und andere Folgen von Gesprächsschritten nur als Gesprächsschritt-Verknüpfungen zu bezeichnen.

Insgesamt tragen Gesprächssequenzen zur Konstitution der Beziehung, die die Gesprächspartner zueinander haben, bei. Jeder Gesprächspartner besitzt ein bestimmtes Image, ein persönliches Selbstbild, das er in jeder Interaktion aufrechterhalten und stützen muss, ebenso wie das Image des Gegenübers gewahrt werden muss. „Die Interaktanten leisten so ständig Imagearbeit, d.h., sie betreiben wechselseitig ‘Imagepflege’ und achten darauf, daß [dass] die ‘Imagebalance’ nicht gestört wird.“¹³ In diesem Sinne lassen sich nun zwei Klassen von Gesprächssequenzen unterscheiden, die bestätigenden und die korrektiven, zurechtweisenden, ausgleichenden, Sequenzen. Diese Sequenzen treten allerdings besonders in Eröffnungs- oder Beendigungsphasen von Gesprächen auf, und da diese Phasen im untersuchten Interview nur indirekt und sehr kurz vorhanden sind, lassen sich auch solche Sequenzen nicht finden.

Die kleinsten Einheiten, also die grundlegende Basis eines jeden Gesprächs, sind die Gesprächsschritte. Ein Gesprächsschritt schließt jede Äußerung oder Handlung eines Gesprächspartners, während er an der Reihe ist, ein. Allerdings tritt kein Gesprächsschritt alleine auf, sondern wird von so genannten Hörersignalen begleitet. Diese Hörersignale sind kurze verbale aber auch nonverbale Äußerungen des Hörers, die seine auf den Sprecher gerichtete Aufmerksamkeit verdeutlichen (zum Beispiel Äußerungen wie *mhm*, *naja* oder ein gestisches Kopfnicken). Sie werden auch Kontaktsignale genannt und gehören zum Rückmeldeverhalten, dem *back-channel-behaviour*, denn sie sind nicht dazu da, einen Sprecherwechsel einzu-

13 Brinker / Sager 1989: 83 f.

leiten. Des Weiteren gibt es so genannte geschrittbeanspruchende Signale, *claiming-of-the-turn-signals*, mit Hilfe derer der Hörer versucht, die Sprecherrolle zu erlangen, aber scheitert. Gesprächsschritt und Hörersignal werden unter dem Begriff des Gesprächsbeitrages zusammengefasst. Untersucht man das Interview nach solchen Hörersignalen, so wird man nicht fündig. Denn die Art des Gesprächs impliziert ein eindeutig festgelegtes Verhalten: Dem Interviewten werden vom Interviewer Fragen gestellt und er antwortet auf diese.

Gespräche sowie Interviews zeichnen sich durch den Sprecherwechsel, *turn-taking*, aus. Interessant ist dabei, wie solche Sprecherwechsel entstehen und wie sich ihr Verlauf gestaltet. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie Sprecherwechsel zustande kommen, entweder durch Aufforderung oder durch Selbstwahl beziehungsweise Selbstzuweisung. Eine Situation, in der der Gesprächsschritt explizit an den Gesprächspartner übergeben wird, findet sich im Interview nur an einer Stelle und zwar in der ersten Frage. Hier wird vor die Frage eine Anrede gestellt: „Herr Schmidt, ...?“. Der Name des Interviewten wird genannt, um in die Situation einzuführen und diese als Interview zu definieren. Im Grunde genommen impliziert die Gesprächsform Interview, dass es sich um ein Frage-Antwort-Gespräch handelt und sich somit der Sprecherwechsel quasi automatisch immer nach einer gestellten Frage oder gegebenen Antwort vollzieht, weshalb solche Sprecherwechsel durch Aufforderung im weiteren Verlauf nicht nötig sind. Im weitesten Sinne kann man die Sprecherwechsel im Interview als ‘glatte’ Wechsel bezeichnen, die durch Selbstzuweisung stattfinden, allerdings in dem Sinne, dass die Gesprächspartner wissen, dass sie auf eine Frage antworten sollen, beziehungsweise auf eine Antwort wieder eine Frage folgt. Eine Art Selbstwahl, und zwar mit Unterbrechung des Sprechers findet sich dagegen schon im vorliegenden Text. Zum Beispiel in der vierten Antwort:

Schmidt: „Fred...“

Spiegel: „...**Programschef Fred Kogel, Ihr Gönner und Freund...**“

Schmidt: „...sagt mir, wir seien ausgebucht.“

Hier findet eine direkte Unterbrechung Schmidts durch die Redakteure statt, allerdings nur um dem späteren Leser des Interviews eine Hilfestellung zu geben, indem sie erklären, von wem der Interviewte spricht.

Eine weitere Selbstzuweisung des Gesprächsbeitrags nehmen die Interviewer inmitten der 25. Antwort vor:

Schmidt: „... weil ich nach deren Meinung zuviel Geld verdiene...“

Spiegel: „...**laut Bild am Sonntag 32 Millionen Mark für zwei Jahre...**“

Schmidt: „...und weil ich das Maul zu weit aufreiß.“

Aber auch hier hat der Einschub erklärenden Charakter und dient in dem Moment nicht dazu, die Sprecherrolle zu übernehmen.

Im Gegensatz dazu ist der Einschub in Antwort 26 „...und schwierig abzusetzen zu der späten Stunde.“ ein selbst zugewiesener Kommentar.

Gesprächsschritte werden durch sprachliche und/oder nicht sprachliche Kommunikationsmittel realisiert und lassen sich als kommunikative Handlungen bezeichnen. Sie besitzen eine bestimmte kommunikative Funktion und repräsentieren einen speziellen Handlungstyp, zum Beispiel Frage und Antwort.¹⁴

Man kann Gesprächsschritte in initiiierende und respondierende Schritte unterteilen. Ein initiiierender Schritt, vom Sprecher getätigt, fordert den Hörer zu einer speziellen Reaktion auf. Dieser antwortet dann in der Regel mit dem respondierenden, also reagierenden Schritt. Am eindeutigsten zu erkennen ist diese Unterscheidung in Frage-Antwort-Sequenzen. Darüber hinaus ist der reaktivierende Gesprächsschritt zu erwähnen, ein gemischter Typ, der initiiierende sowie respondierende Teile enthält. Dieser spiegelt sich besonders in Zwischenfragen wieder, die im Interview allerdings gar nicht vorkommen. Insgesamt gibt es drei verschiedene Möglichkeiten zur Reaktion auf einen initiiierenden Gesprächsschritt: Akzeptierung, Zurückweisung und Selektion. An nur einer Stelle wird eine Zurückweisung Schmidts an die gestellte Frage deutlich. Er macht klar, dass er auf Kommentar 19 der Spiegel-Redakteure nicht eingehen will, in dem er ihn übergeht. Er knüpft direkt an seine vorherige Antwort 18 an, ist also nonresponsiv. Ansonsten verhält sich der Interviewte responsiv, er gibt also ‘echte’ Antworten auf die Fragen.

4.2 Linguistische Textanalyse des ersten Interviews (7/1996)

Gegenstand einer Textanalyse ist der Text. Versteht man im Alltag unter einem Text eine aus mehreren Sätzen bestehende sprachliche Einheit¹⁵, so benötigt man für die wissenschaftliche Betrachtung eine komplexere Definition. Um einen integrativen Textbegriff für die Linguistik zu entwickeln, ist es notwendig, die Ideen der sprachsystematisch ausgerichteten sowie der kommunikations-orientierten Textlinguistik zu berücksichtigen. In diesem Sinne kommt man zu folgender Definition: *Text* als „begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert“¹⁶. Als wichtigste Struktureinheit eines Textes ist der Satz zu nennen. Die Kohärenz meint hier, dass es sich um eine grammatisch und thematisch zusammenhängende Folge von Sätzen handelt. Die Begrenzung dieser Folge wird durch so genannte Textbegrenzungssignale vorgenommen, die es in der sprachlichen Variante – zum Beispiel Überschriften, Schlussformeln etc. – sowie der

14 Vgl. Brinker / Sager 1989: 63 f.

15 Vgl. Brinker 1997: 12

16 Ebd.: 17

nicht sprachlichen Variante gibt, die sich vor allem in Konventionen für Druckanordnungen widerspiegelt. Im Rahmen der Textanalyse wird grundlegend zwischen Textfunktion, also der Rolle des Textes im Kommunikationsprozess und Textstruktur, also dem Aufbau des Textes unterschieden.

Zunächst muss der behandelte Text allerdings in eine Kommunikationssituation eingeordnet werden, denn die situativen Faktoren beeinflussen die Textstruktur grundlegend. Die ursprüngliche Kommunikationsform des Interviews ist die *Face-to-Face*-Kommunikation, die sich durch eine dialogische Kommunikationsrichtung, einen zeitlich und räumlich unmittelbaren Kontakt zwischen den Gesprächspartnern und die gesprochene Sprache beschreiben lässt. Diese Merkmale lassen sich in der schriftlich fixierten Version zwar nicht mehr nachvollziehen, es ist allerdings eindeutig, dass sich die Kommunikationssituation ursprünglich so abgepielt hat. Der Handlungsbereich des Interviews ist von öffentlicher Art, da sich das Gespräch im Rahmen eines Mediums der Massenkommunikation, der Presse, ereignet hat. Die Konsequenzen, die sich aus diesen Umständen ergeben, wurden schon zu Beginn dieser Arbeit unter Punkt 2 behandelt.

Jeder Text erfüllt einen bestimmten Zweck, beziehungsweise hat einen bestimmten Sinn im Rahmen einer Kommunikationssituation. Ein Text kann auch mehrere kommunikative Funktionen signalisieren, allerdings wird der Text insgesamt nur durch eine dominierende Funktion, die Textfunktion, bestimmt.¹⁷ Um nun die Funktion eines Textes herauszufiltern, sind so genannte Indikatoren der Textfunktion zu prüfen, die sprachlich, nicht sprachlich und kontextuell sein können. In erster Linie geht es den Interviewern darum, die späteren Leser des Interviews direkt zu informieren, und zwar über die Stellungnahme Schmidts zu den schlechten Sendequoten etc. Diese Absicht macht schon der Untertitel deutlich: „Interview...**über**...“. Die informative Funktion ist im ersten Interview die Hauptfunktion. Eindeutig wird das an dem sich wiederholenden Satzmuster der Fragen, das darauf abzielt, Antworten, also Informationen zu erlangen. Allerdings läuft das Gespräch eher meinungsbetont als sachbetont ab. Die Interviewer verwenden in ihren Fragen Aussagen wie „**Vielleicht** zeigen Sie...?“ (Frage 26), „**Ob...wirklich**...?“ (Frage 18) und „Holen Sie sich **etwa**...?“ (Frage 34). Hier wird deutlich, dass die gestellten Fragen nicht sehr objektiv gehalten, sondern eher durch subjektive Meinungen beeinflusst sind. Die Tatsache, dass von Seiten der Redakteure neben Fragen auch Kommentare – 22 Kommentare im Gegensatz zu 18 Fragen – ausgedrückt werden, ist schon an sich ein Indiz dafür. Wertende Stellungnahmen in diesen Kommentaren fallen auf: „Aber Ihre Quote **ist doch mies**,...“ aus Kommentar 2 sowie Kommentar 13 „So brilliant **sind Sie**

17 Vgl. Brinker 1997: 81

aber auch nicht immer.“ Man kann diese wertenden Kommentare allerdings auch als Provokation sehen, um dem Interviewten noch mehr Details zu entlocken, was dann letztendlich wieder die informative Funktion unterstützt.

Nach den sprachlichen Indikatoren sollen nun nicht sprachliche Indikatoren für die informative Funktion herausgestellt werden. Die graphische Textgestaltung ist ein Anhaltspunkt dafür, da Überschrift und Untertitel sofort ins Auge fallen und den Rezipienten direkt über den folgenden Text informieren. Des Weiteren finden sich rund um das Interview drei Abbildungen. Ein Foto zeigt Schmidts Vorbild Letterman, das nächste Schmidt selbst und das dritte Foto zeigt Schmidts Kollegen Thomas Gottschalk. Diese Fotos tragen ebenfalls zur Information bei, da sie den im Interview thematisierten Personen ein Gesicht verleihen und dem Leser so das Thema des Interviews näher bringen. Die kontextuellen Indikatoren, wie zum Beispiel der öffentliche Handlungsbereich und das Wissen der Rezipienten darüber, dass es sich bei diesem Text um ein Interview handelt, implizieren ebenfalls die direkte informative Funktion des Textes. Das Interview ist unter der Rubrik *Gesellschaft – Unterhaltung* erschienen. Diese Einordnung weist auf eine weitere Funktion des Textes hin: er soll den interessierten Lesern zur Unterhaltung dienen und nicht über ein allzu ernsthaftes Thema, zum Beispiel politisches Geschehen, informieren, wie es ein Politikerinterview tun würde.

Nun folgt eine Analyse der Textstruktur, zu der normalerweise Untersuchungen auf der grammatischen sowie thematischen Ebene gehören. Da die grammatische Ebene zum größten Teil allerdings schon in der linguistischen Gesprächsanalyse vorgenommen wurde, ist es ausreichend, sich an dieser Stelle mit der thematischen Ebene zu beschäftigen. Der Begriff *Thema* wird in diesem Fall als Kern des Textinhaltes, des kompletten Gedankengang eines Textes, definiert. Wird das Thema eines Textes nicht explizit in der Überschrift oder in einem Satz des Textes genannt, so muss man es aus dem gesamten Text herausfiltern. Dazu ist zu sagen, dass ein Text, und besonders ein Interview, in den meisten Fällen nicht nur ein Thema enthält, sondern mehrere Themen unterschiedlicher Relevanz behandelt. Um nun das Hauptthema von den Nebenthemen abzugrenzen, gibt es nach Brinker¹⁸ zwei Möglichkeiten. Im Sinne des Ableitbarkeitsprinzips kann man das Thema als Hauptthema bestimmen, aus dem sich die anderen Themen logisch ableiten lassen. Das Thema, welches am besten zur Textfunktion passt, ist nach dem Kompatibilitätsprinzip das Hauptthema.

Die Art des Textthemas lässt sich folgendermaßen charakterisieren. Das Interview ist vorzeitig, gleichzeitig und nachzeitig darstellend. Die zeitliche Fixierung des Themas zum Sprechzeitpunkt liegt zum einen in der Vergangenheit, da über die schlechten Quoten gesprochen

18 Vgl. Brinker 1997: 56

wird, die die Sendung bis jetzt geliefert hat und zum anderen in der Gegenwart, was Fragen zur Person Schmidts, seine Selbsteinschätzung, deutlich machen. Es wird aber auch ein Blick in die Zukunft vorgenommen – Verbesserungsvorschläge, Zukunftsprognose –. Außerdem ist das Thema lokal orientiert, da sich das Interview mit dem beim Gespräch anwesenden Schmidt befasst.

Das erste Interview weist eine Überschrift sowie einen Untertitel auf. Der Untertitel „Interview mit Entertainer Harald Schmidt über Quoten, Kritik und Ekel-TV“ fasst das Thema des Textes komprimiert zusammen. Die Überschrift ist die Übernahme eines wörtlichen Zitats des Interviewten: „Ich find’ mich prima“ und drückt in kürzester Form die Einstellung und Meinung des Interviewten gegenüber kritischen Äußerungen aus. Nach dem Ableitbarkeitsprinzip sind also die schlechten Quoten der Harald Schmidt-Show Ausgangspunkt und somit ein Hauptthema (insgesamt acht Fragen: 1, 2, 3, 4, 11, 27, 30, 35). Die persönliche Selbsteinschätzung Schmidts ist das zweite oder sogar das eigentliche Hauptthema des Interviews, da es schon in der Überschrift ausgedrückt wird und sich insgesamt elf Fragen/Kommentare (10, 11, 12, 13, 21, 22, 24, 29, 37, 39, 40) direkt auf den Menschen Schmidt beziehen. Aus diesen Themen entwickeln sich weitere Nebenthemen: Kritik an seiner Person und dem Sendeformat (acht Fragen/Antworten), Verbesserungsvorschläge/Zukunftsprognose (sieben Fragen), Personen aus Schmidts Umfeld (sechs Fragen) sowie die Suche nach Gründen für die schlechte Quote (zwei Fragen). Da in einigen Aussagen mehrere Themen behandelt werden, sind Überschneidungen natürlich möglich.

Die Ausführung dieser Themen, also die Themenentfaltung, ist im Interview hauptsächlich argumentativ. Die Gesprächspartner nehmen Stellung zu Entscheidungen oder Aussagen, die sie getroffen haben und begründen diese. Die Interviewer fordern Schmidt heraus, sich zu bestimmten Tatsachen zu äußern, indem sie diese problematisieren und schwieriger darstellen, als sie vielleicht sind. Ferner kommen aber auch deskriptive Abschnitte vor, und zwar um Voraussetzungen oder Beweise zu schaffen, die dann zur Unterstützung der argumentativen Struktur des Textes dienen. In manchen Kommentaren und Antworten finden sich aber auch narrative, erzählende sowie explikative, erklärende Elemente, da sie Informationen auf gestellte Fragen liefern.

Ein Thema (Schmidt) wird mit seinen Teilthemen dargestellt und zeitlich eingeordnet. Realisiert wird die Grundform deskriptiv-meinungsbetont sowie teilweise persuasiv-überredend, da die Gesprächspartner jeweils ihre persönliche Meinung zum Sachverhalt *Schmidt und seine Show* haben und von dieser auch nicht unbedingt abweichen. Insgesamt liegt dem Interview ein ironischer Unterton zu Grunde, es ist kein ausschließlich ernsthaftes Gespräch, was haupt-

sächlich durch die Person des Interviewten bedingt ist. Würde das Thema ernsthafter behandelt, widerspräche das dem Charakter Schmidts. Darauf haben sich auch die Interviewer eingestellt, denn schon die Eröffnung des Interviews – vor allem die Art der Formulierung in der ersten Frage – hat eine ironische Seite:

Spiegel: „Herr Schmidt, **nun ruft Ihnen schon Ihre geliebte Feindin**, die RTL ‘Explosiv’-Moderatorin Barbara Eligmann, **tröstend zu**: ‘Kopf hoch, Harry’ – steht es wirklich so schlimm?“

Insgesamt sind in diesem Interview viele Mittel und Merkmale zu finden, die die Themen unterstützen. Untersucht man den Text nach Schlüsselwörtern, so wird man direkt in der Überschrift fündig: „Ich“, und zwar als Zitat Schmidts. Dieses Wort kommt im gesamten Text vierunddreißig Mal vor, nicht mitgezählt Reflexiv- und Possessivpronomen oder die Anredeformen. Diese Tatsache unterstützt nochmals die Aussage, dass das Hauptthema eindeutig die Person Schmidts ist. Ein weiteres Schlüsselwort, welches vor allen Dingen im ersten Abschnitt auftaucht, ist das Wort „Quoten“. Es wird zwar nicht explizit wieder aufgenommen, kommt dafür in den verschiedensten Variationen immer wieder vor („Quoten“, „fehlen“, „höhere Zahlen“, „ein bisschen mehr“, „ausgebucht“, „jede Menge Heu einfahren“, „schwierig abzusetzen“). Auch hier wird die Bedeutung für das Thema des Interviews deutlich. Die mangelhaften Quoten sind nämlich das Einstiegsthema ins Interview und so findet man die Wörter vor allem im ersten Abschnitt. Des Weiteren fällt auf, dass im gesamten Interview eine Vielzahl von Namen genannt wird, die nicht als einzelne Schlüsselwörter, sondern als spezielle Art von Schlüsselwörtern zu verstehen sind. Werden im ersten und zweiten Teil noch Programmchef Fred Kogel, Sat.1-Chef Leo Kirch, der erste Regisseur Rolf Sturm und der Produzent der Show Jörg Grabosch thematisiert, da sie von wichtiger Bedeutung für das Thema sind, so kristallisiert sich ab dem dritten Teil eindeutig der Humor Schmidts heraus. Es tauchen zwar immer noch Namen auf, die in direktem, ernsthaften Zusammenhang mit Schmidt stehen – seine Kollegen Thomas Gottschalk in Kommentar 11, 32 und auf einem der drei Bilder mit Bildunterschrift; Thomas Koschwitz in Kommentar 11 und 36; Fred Kogel erneut in Frage 22 und Schmidt-Vorbild Jay Leno in Antwort 38 –, überwiegend kommen aber Namen vor, die keine wirkliche Bedeutung für den Interviewten haben, außer dass sie im Rahmen eines Scherzes auftreten. Schmidt setzt sie direkt für humoristische Äußerungen ein. Er ‘hantiert’ mit ihnen, genau wie in den Witzen in seiner Show und kommt auch immer wieder auf sie zurück („Bettina/Frau Böttinger“ in Frage/Antwort 17, 31 und „Vater Graf“ in Frage/Antwort 18, 19, 20). Außerdem findet er speziell für das Interview weitere Personen, mit

denen er seine ironischen Kommentare und Antworten unterstützen kann, wie zum Beispiel „Petra Schürmann“ in Antwort 30 oder „Eva Herman“ in Antwort 37. Sogar vor den Interviews selbst macht er in Antwort 27 nicht halt: „...und ich müßte mein Gehalt auf das Niveau eines SPIEGEL-Chefredakteurs herunterschrauben.“. Diese Aussage verdeutlicht nochmals den ironischen Unterton, der dem Interview zugrunde liegt und der den gesamten Text sowie die Behandlung der Themen charakterisiert, ebenso die thematische Entfaltung. Die Interviewer konnten bei Schmidt als Interviewpartner davon ausgehen, dass sich das Interview in eine ironische, witzige Richtung entwickeln und nicht streng sachbetont geführt werden würde. Sie waren eindeutig darauf vorbereitet, was an der Art der Fragen deutlich wird, die gestellt wurden. Außerdem machen dies die ironischen und provozierenden Kommentare deutlich, die immer wieder von den Redakteuren eingeschoben werden. Als Beispiel sind die Kommentare 27 und 35 zu nennen.

4.3 Linguistische Gesprächsanalyse des zweiten Interviews (19/2000)

Die nun folgenden Analysen werden insgesamt kürzer ausfallen als die Analysen des ersten Interviews. Da eine Orientierung an den ersten Analysen vorgenommen wird, ist es unnötig, ein zweites Mal Erklärungen zu den einzelnen Arbeitsschritten zu geben oder weitere Interpretationsmöglichkeiten aufzuzählen, die nicht das zu untersuchende Interview betreffen.

Das zweite Interview wird zunächst in die drei Gesprächsphasen unterteilt.

Die Phase der Eröffnung ist auch in diesem Interview auf die Anrede „Herr Schmidt“ in der ersten Frage begrenzt. Hier kann man davon ausgehen, dass sich die wirkliche Eröffnungsphase des Gesprächs schon im Vorhinein zwischen den Gesprächspartnern abgespielt hat und aufgrund von mangelnder Bedeutung für das Interview nicht in die abgedruckte Version aufgenommen wurde.

Die Phase der Beendigung lässt sich im Gegensatz zum ersten Interview hier eindeutig bestimmen. Der neunte und letzte Abschnitt und somit die Beendigungsphase ist auf einen einzigen Kommentar der Spiegel-Redakteure reduziert: „Herr Schmidt, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.“. Eine gemeinsame Themenbeendigung ist hier nicht vorausgegangen, da die Interviewer im Gespräch maßgeblich darüber bestimmen, wann das Interview beendet, also der Fragen-Katalog abgearbeitet ist. Die Phase der Beendigung besteht aus einem Teil einer normalerweise zweigliedrigen Danksequenz: Dank-Gegendank. Dieser Gegendank erfolgt in der schriftlichen Version allerdings nicht, was aber nicht bedeuten muss, dass sich dieser nicht in Form einer nonverbalen Geste, zum Beispiel durch Kopfnicken, abgespielt hat oder getätigt, aber nicht in die Druckversion aufgenommen wurde. Interessant ist, dass die

Beendigungsphase ebenso wie die Eröffnungsphase direkt eingeleitet werden, und zwar durch die Anrede „Herr Schmidt“, die ausschließlich an diesen beiden Stellen verwendet wird und so als eindeutiges Indiz für die beiden Randphasen zu sehen ist.

Insgesamt besteht das Interview aus neununddreißig Fragen/Kommentaren von Seiten der Spiegel-Redakteure und aus achtunddreißig Antworten/Kommentaren, die Schmidt gibt. Um nun die Kernphase des Interviews zu charakterisieren, wird das Interview in thematische Abschnitte eingeteilt. Der erste thematische Abschnitt enthält die Fragen und Antworten 1 bis einschließlich 3. Hier geht es um die deutsche Spaßgesellschaft, zu der Stefan Raab und Formate wie ‘Big Brother’ gezählt werden und deren Beziehung zu Schmidt. Die Unterschiede zwischen Schmidt und Raab sowie eine Charakterisierung und Einschätzung der gesellschaftlichen Bedeutung der ‘Big Brother’-Show werden im zweiten thematischen Abschnitt, Fragen/Antworten 4 bis einschließlich 10, herausgestellt. Der nächste Abschnitt befasst sich mit der präzisen Verwendung der Bedeutung von Sprache in der Harald Schmidt-Show (Fragen/Antworten 11 bis einschließlich 15). Die Fragen und Antworten 16 bis einschließlich 20 stellen den vierten thematischen Abschnitt dar. Hier geht es um Quoten der Show, die nach Annahme der Interviewer immer noch nicht ausreichend sind. Die Suche nach Gründen dafür leitet den fünften Abschnitt, Fragen/Antworten 21 bis 26, ein, der sich mit den Gästen befasst, die Schmidt in seine Sendung einlädt. Schmidts neues Motto „Versöhnen statt spalten“ wird in den Fragen und Antworten 27 bis einschließlich 30, sechster Abschnitt, näher erläutert. Der siebte thematische Abschnitt beschäftigt sich mit der Ironisierung des Fernsehens insgesamt, was in den Fragen/Antworten 31 bis einschließlich 33 deutlich wird. Der achte thematische Abschnitt, der die Fragen und Antworten 34 bis 38 beinhaltet, ist auf das Privatleben Schmidts und auf seine Zukunftspläne ausgerichtet. Außerdem wird von seinem Ausflug in die Theaterwelt berichtet. Der letzte Abschnitt, Kommentar 39 von Seiten der Spiegel-Redakteure, ist eine Danksagung an Schmidt für das geführte Gespräch.

Auf der Handlungsebene verfolgen die Gesprächspartner grundlegend ähnliche Ziele wie im ersten Interview. Schmidt will sich durch dieses Interview profilieren, sich der Öffentlichkeit darstellen. Die Interviewer versuchen stellvertretend für die interessierte Gesellschaft an neue Informationen über den Interviewten, seine Sendung etc. zu gelangen. Um dieses Hauptziel zu erreichen, verfolgen die Interviewer zunächst so genannte Teilziele. Im ersten thematischen Abschnitt wird das eigentliche Hauptthema des Interviews, und zwar die Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft, direkt angesprochen. Die Interviewer beabsichtigen, die Beziehung Schmidts zu und seine Einschätzung gegenüber dieser Spaßgesellschaft herauszustellen. Das gleiche Teilziel wird im zweiten thematischen Abschnitt verfolgt. Auf der Grundlage dessen gehen die Interviewer im dritten thematischen Abschnitt auf die Art von Sprache ein,

die Schmidt in seiner Sendung benutzt und stellen so die Unterschiede zu anderen TV-Formaten heraus. Über das Teilziel *Informationen zu Schmidts Sendung* können die Interviewer dann direkt zum nächsten Teilziel gelangen. Schmidts Meinung über die Quoten der Show und den Zusammenhang dieser mit den geladenen Gästen herauszustellen, ist das Teilziel des vierten und fünften Abschnittes. Im nächsten Abschnitt versuchen die Interviewer deutlich zu machen, dass sich mit der Spaßgesellschaft auch Schmidt verändert hat. Dieses Thema wird im siebten Abschnitt weiter verfolgt, wenn auch hier eher die Beziehung der Ironisierung des Fernsehens zu Schmidts Arbeit gezeigt werden soll. Das Teilziel des achten Abschnittes wurde indirekt schon ab dem sechsten Abschnitt eingeleitet. Auf der Basis von Fragen zum öffentlichen Leben, also der Show Schmidts, gelangen die Interviewer leicht auf die private Ebene und können so im achten thematischen Abschnitt ihre Intention verwirklichen. Der letzte Abschnitt verfolgt das Teilziel der Gesprächsbeendigung. Insgesamt lassen sich die Teilziele zu einem Handlungsplan zusammenfassen, dessen Ziel es ist, der interessierten Gesellschaft möglichst viele aktuelle Informationen über Schmidt, seine Sendung und seine Einstellung anderen TV-Formaten gegenüber etc. zu bieten.

Die Gesprächssequenzen sind Gesprächsschritte, die miteinander kombiniert werden und durch grammatische, thematische oder kommunikativ-funktionale Verknüpfungen kohärent zueinander sind. Was die grammatische Verknüpfung angeht, ist das Prinzip der Wiederaufnahme am häufigsten. Es kann in expliziter, impliziter oder in Form von Konstruktionsübernahmen vorkommen. Am zahlreichsten sind im zweiten Interview explizite Wiederaufnahmen. So zum Beispiel direkt im ersten Frage-Antwort-Paar, und zwar in Form von Wiederholung desselben Substantivs:

Spiegel: „... – und müssen sich doch neuerdings von Kritikern vorhalten lassen, Sie seien, verglichen mit den Helden von „**Big Brother**“ oder mit **Stefan Raab**, „nicht mehr Kult“. Frisst die **Spaßgesellschaft** ihren Meister?“

Schmidt: „Die **Spaßgesellschaft** ist nie mein Thema gewesen. Ich habe nicht die Grundlage für „**Big Brother**“ oder **Stefan Raab** gelegt,...“

Explizite Wiederaufnahmen durch Pronomen kommen eher selten vor. Zum Beispiel in Antwort 14/15 „**David Letterman**“ – „**der**“ sowie in Frage und Antwort 27 „**Frau Böttinger**“ – „**die**“.

Implizite Wiederaufnahmen sind dagegen häufiger. Zu sehen am Beispiel der Frage und Antwort 7:

Spiegel: „Hätte man diese tief greifende Erkenntnis nicht auch ohne **Menschenkäfig** gewinnen können?“

Schmidt: „Wer **‘Big Brother’** für mediale Verblödung hält, der hat die gigantische Qualität der Sendung nicht erkannt. Man muss ja sagen, dass **Jürgen und Sabrina...**“

Hier nimmt Schmidt Worte implizit wieder auf. Sie besitzen eine begriffliche Nähe, man kann sie im Grunde genommen sogar gleichsetzen, da sie stellvertretend für ein und dasselbe TV-Format genannt werden. Eine gleiche Situation findet sich auch in Antwort 11 und Frage 12: „**Philip Roth**“ – „**der US-Schriftsteller**“. Konstruktionsübernahmen enthält das Interview nicht. Die Struktur der Wiederaufnahmen stellt eine Art Basis für die thematische Verknüpfung von Gesprächsschritten dar. In dem Sinne, in dem Wörter wieder aufgenommen werden, wird auch das die jeweilige Gesprächssequenz bestimmende Thema deutlich. Die kommunikativ-funktionale Verknüpfung ist in diesem Interview – wie in jedem Interview – absolut dominant. Sie drückt aus, dass auf eine gewisse Aussage eine andere Aussage folgt. Diese Situation ist in einem Interview grundlegend gegeben, da es aus Frage-Antwort-Paaren besteht. Im vorliegenden Interview werden diese *adjacency pairs* durchgehend eingehalten. Auf Fragen beziehungsweise Kommentare folgt immer direkt eine Antwort beziehungsweise Stellungnahme. Die bestätigenden und korrektiven Sequenzen spielen in der Kernphase eine untergeordnete Rolle; sie sind eher in der Eröffnungs- und Beendigungsphase zu finden. Da diese Phasen im Interview allerdings sehr kurz ausfallen, lohnt es nicht, sich diesen Sequenzen zu widmen.

Die Gesprächsschritte, also die kleinsten Einheiten eines jeden Gesprächs, werden stets von Hörersignalen begleitet. Zusammengefasst spricht man dann von einem Gesprächsbeitrag. Im Interview finden sich solche Hörersignale allerdings nicht, da ein solches Gespräch aus einer festgelegten Abfolge von Fragen besteht, auf die der Interviewte antwortet. Charakteristisch für ein Interview ist der Sprecherwechsel und von besonderem Interesse ist es, wie ein solcher zustande kommt. Der Fall, dass ein Sprecherwechsel durch Aufforderung stattfindet, kommt im Interview nur einmal vor, und zwar in der ersten Frage. Hier wird eine Namensnennung, Anrede vor die Frage gestellt, und somit der Interviewte aufgefordert auf diese Frage zu antworten. Da sich aber alle Beteiligten darüber bewusst sind, wie man die Situation *Interview* handhabt, dass also auf eine gestellte Frage eine Antwort von Seiten des Interviewten gegeben werden sollte, ist es unnötig, weitere Fremduweisungen vorzunehmen. Der Sprecherwechsel wird automatisch vollzogen. Im Interview finden sich hauptsächlich ‘glatte’ Sprecherwechsel, die durch Selbstzuweisung beziehungsweise Selbstwahl vorgenommen werden. Und zwar in der Art und Weise, dass sich die Gesprächspartner im Klaren darüber sind, dass auf eine Frage eine Antwort folgt und auf eine gegebene Antwort wieder eine neue Frage gestellt wird.

Eine Art Sprecherwechsel nach Unterbrechung gibt es im Interview nur an einer Stelle und zwar nach Antwort 14 und vor Antwort 15:

Schmidt: „Mein Schlüsselerlebnis hatte ich bei David Letterman...“

Spiegel: „...**Ihrem großen amerikanischen Kollegen...**“

Schmidt: „...der kam mit fünf Bypässen zurück in seine Sendung.“

Hier kann allerdings nur von einer Gesprächsschrittbeanspruchung die Rede sein, da sich die Interviewer nicht durchsetzen können und es bei einem Einschub bleibt. Man kann allerdings davon ausgehen, dass ein durch Selbstwahl vorgenommener Sprecherwechsel an dieser Stelle nicht beabsichtigt war, sondern der Einschub nur zur Erklärung für die späteren Leser des Interviews dienen soll. Gesprächsschritte können des Weiteren in initiiierende und respondierende, also reagierende Schritte unterteilt werden. Die Interviewer stellen Fragen und fordern damit ihren Gesprächspartner auf, auf diese Fragen Antworten zu geben. Nun gibt es drei verschiedene Möglichkeiten, auf einen solchen initiiierenden Gesprächsschritt zu reagieren. Der Gesprächspartner akzeptiert ihn, weist ihn zurück oder selektiert, erfüllt die Erwartungen also nur teilweise. Schmidt verhält sich im zweiten Interview durchgehend responsiv, das heißt er akzeptiert die an ihn gestellten Erwartungen und erfüllt diese. Er gibt also ‘echte’ Antworten auf die gestellten Fragen.

4.4 Linguistische Textanalyse des zweiten Interviews (19/2000)

Um eine linguistische Textanalyse durchführen zu können, muss zunächst – wie unter Punkt 4.2 bereits ausgeführt – eindeutig zwischen der Funktion eines Textes und der Textstruktur unterschieden werden.

Die Textfunktion lässt sich mit Hilfe von Indikatoren bestimmen, die sprachlicher, nicht sprachlicher und kontextueller Art sein können. Im zweiten Interview überwiegt die informative Funktion. Die Interviewer versuchen mit konkret gestellten Fragen neue Informationen über die Person Schmidts, seine Sendung und seine Meinung und Einstellung gegenüber anderen TV-Formaten und Kollegen zu erhalten. Sie handeln im Interesse der späteren Leser des Interviews. Schon im Untertitel wird diese Hauptfunktion des Textes deutlich: „Entertainer Harald Schmidt **über**...“. Die Tatsache, dass es sich beim vorliegenden Text um ein Interview handelt, unterstreicht die These, da besonders diese Art der Textform einen informativen Charakter hat. Es wird eine für die Öffentlichkeit interessante Person ausgewählt, der spezifische Fragen gestellt werden, so dass die Rezipienten die Möglichkeit haben, mehr über diese Person zu erfahren. In den meisten Fällen sind die Fragen eher objektiv gestellt. Außerdem äußern die Interviewer eindeutig mehr Fragen als Kommentare – siebenundzwanzig Fragen gegenüber zwölf Kommentaren –. Das weist darauf hin, dass sich die Spiegel-Redakteure sehr

bedacht und überlegt ausdrücken. Vermutungen werden meist in Fragen formuliert (zum Beispiel Frage 1: „Frisst die Spaßgesellschaft Ihren Meister?“) und nur eindeutige Tatsachen bleiben als Aussage bestehen (zum Beispiel Kommentar 3: „Der [Stefan Raab] singt mittlerweile über Sie: Du reißt die besseren Zoten, doch ich hab die besseren Quoten.“). Die Tatsache, dass insgesamt mehr Fragen als Kommentare auftauchen, spricht dafür, dass das Interview eher sachbetont als meinungsbetont abläuft. Allerdings lässt sich die Meinungsbetontheit nicht vollkommen ausklammern, da in einigen Aussagen eigene Schlussfolgerungen und Meinungen der Interviewer deutlich werden. So zum Beispiel in Kommentar 5: „Dirty Harry wird human.“ oder in Kommentar 16: „Sie haben keine Bypässe, aber möglicherweise ein Quotenproblem.“. Diese wertenden Kommentare unterstützen letztendlich aber wieder die informative Funktion, da sie den Interviewten dazu herausfordern, Stellung zu diesen Aussagen zu beziehen. Es ist zu bemerken, dass die Art der Themenbehandlung von beiden Seiten an einigen Stellen ironische Züge aufweist, was allerdings damit zusammenhängt, dass der Interviewte selbst aus der Comedy- und Unterhaltungsbranche stammt und deshalb auch einige seiner Kommentare nicht allzu ernst genommen werden sollten. Beispiele dafür sind Kommentar 7: „Hätte man **diese tiefgreifende Erkenntnis** nicht auch ohne Menschenkäfingewinnen können?“ und Antwort 8: „Der Vorteil von ‘Big Brother’ ist: **Man sieht, wie es riecht.**“.

Nachdem die sprachlichen Indikatoren für die informative Textfunktion untersucht wurden, sollen nun die nicht sprachlichen Indikatoren behandelt werden. Hier spielt vor allem die Aufmachung und Gestaltung des Textes eine Rolle. Zuerst fällt dem Rezipienten das große Foto (mit Bildunterschrift und gekürztem wörtlichen Zitat), das Schmidt mit ‘Big Brother’-Star Manuela zeigt und die große, fettgedruckte Überschrift darunter (ein wörtliches Zitat Schmidts) ins Auge, die zusammen mehr als die Hälfte der ersten Seite einnehmen. Interesse und Neugier, mehr über den Zusammenhang zwischen Foto, Zitat und Befragtem zu erfahren, werden sofort geweckt. Erste informative Dienste leistet der Untertitel, der den Interviewten sowie das Thema des Interviews direkt klar vorstellt: „Entertainer Harald Schmidt über Zoten und Quoten, die Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft und die Lehren aus den Erfolgen von ‘Big Brother’ und seines Kollegen Stefan Raab“. Vier weitere Fotos mit jeweiliger Bildunterschrift (sowie in zwei Fällen zusätzlichem wörtlichen Zitat) informieren den Leser über Personen oder Situationen, die im Interview angesprochen werden. Ein Foto zeigt Raab, ein weiteres Schmidt mit dem ‘Big Brother’-Helden Zlatko, auf einem anderen Bild ist Schmidt mit Verona Feldbusch zu sehen und ein weiteres kleineres Foto zeigt den Entertainer im Gespräch mit den Spiegel-Redakteuren. Das Interview erschien unter der Rubrik *Medien* und wurde außerdem noch mit dem Vermerk *Spiegel-Gespräch* versehen. Diese Details unterstüt-

zen ebenfalls die informative Funktion des Textes, da sie dem Leser Hilfestellung bei der Einordnung desselbigen geben und ihm so deutlich zeigen, mit was für einer Art Text er es hier zu tun hat. Zu den kontextuellen Indikatoren ist zu sagen, dass allein das Wissen der Rezipienten über die Textsorte *Gespräch/Interview*, also zum Beispiel die Tatsache, dass diese Textsorte zum öffentlichen Handlungsbereich zählt und so jedem Interessierten über die Presse frei zugänglich ist, die direkte informative Funktion des Textes untermalt.

Im nächsten Schritt soll nun eine Analyse der Textstruktur vorgenommen werden. Auch an dieser Stelle wird auf Untersuchungen auf der grammatischen Ebene verzichtet, da diese schon in der Gesprächsanalyse Erwähnung fanden. Auf der thematischen Ebene ist zunächst das Hauptthema von den Nebenthemen abzugrenzen und die Art des Textthemas zu untersuchen.

Das Thema ist lokal orientiert, da es auf den Gesprächspartner Schmidt bezogen ist. Außerdem liegt die zeitliche Fixierung des Interviews zum einen in der Vergangenheit – die Quoten, die die Sendung im vorigen Monat eingespielt hat – und zum anderen in der Gegenwart, was Fragen zur Person Schmidts, seine Meinung und Einschätzung anderen TV-Formaten gegenüber etc. beweisen. Es gibt auch einige kleinere Ansätze, die auf die Zukunft bezogen sind, wie zum Beispiel die Kommentare 35 und 38.

Nach dem Ableitbarkeitsprinzip ist die Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft und die damit einhergehende Wandlung des Entertainers das Hauptthema des Interviews, wobei die persönliche Veränderung des Interviewten eindeutig im Vordergrund steht, was auch der Beginn des Untertitels: „Entertainer **Harald Schmidt** über...“ deutlich macht. Diese persönliche Wandlung drückt sich ebenfalls in der aus Antwort 31 wörtlich übernommenen Überschrift aus: „Nach der Ironie das Pathos“. Insgesamt fünfzehn Fragen/Antworten beziehen sich direkt oder indirekt auf dieses Thema (Frage 1, 2, 5, 6, 7, 11, 12, 13, 14, 25, 27, 28, 31, 32, 38). Die Veränderung auf persönlicher Ebene resultiert allerdings aus der Wandlung der deutschen Spaßgesellschaft, die allgemein in sechs Fragen thematisiert wird (Frage 10, 26, 29, 30, 32, 33). Die Phänomene und Personen, die zurzeit die deutsche Spaßgesellschaft beherrschen, werden in insgesamt sieben Fragen erwähnt (Raab: Frage 3, 4 und ‘Big Brother’: Frage 5, 6, 7, 8, 9). Die Spaßgesellschaft und ihre Vertreter dominieren also insgesamt dreizehn Fragen und Antworten. Ein weiteres wichtiges Thema sind die Quoten, die die Harald Schmidt-Show liefert und deren Zusammenhang mit den prominenten Gästen der Show, da sich insgesamt zehn Fragen auf dieses Thema beziehen (Frage 3, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24). Der Privatmann Schmidt ist in insgesamt fünf Fragen und Antworten Thema (34, 35, 36, 37, 38).

Überschneidungen sind hier natürlich möglich, da viele Fragen/Kommentare mehr als ein Thema behandeln.

Die Entfaltung dieser Themen ist überwiegend argumentativ, aber auch deskriptive und explikative Elemente kommen vor. Situationen werden beschrieben, Zusammenhänge dargestellt und dieselbigen dann im zweiten Schritt, vor allen Dingen in den Antworten, erklärt. Besonders die Antworten weisen aber auch narrative Züge auf, da an vielen Stellen nicht nur kurz und knapp geantwortet wird, sondern längere Ausführungen gegeben werden, die allerdings wiederum zur Unterstützung der argumentativen Struktur, also um Meinungen zu untermauern, vorkommen. Als Beispiel seien hier die Antworten 30 und 34 genannt. Die Realisationsform der Themenentfaltung ist von Seiten der Interviewer eher deskriptiv-sachbetont, da sie kaum eigene Meinungen herausstellen und Vermutungen meist in Fragen umformuliert werden. Von Seiten des Interviewten läuft das Interview eher meinungsbetont und persuasiv-überredend ab, da er eindeutige und klare Einstellungen zu den angesprochenen Sachverhalten hat und von diesen auch nicht abrückt. Wie schon erwähnt, hat das Interview einen ironischen Unterton, und zwar von Seiten der Redakteure wie auch von Seiten des Interviewten, obwohl dessen ironischer Anteil weitaus größer ist. Als Beispiel ist die Antwort 28 anzuführen: „Deshalb nennt man mich ja auch in der Medienbranche ‘IM Stehlampe’. Im Ernst:...“.

Im Interview finden sich einige Mittel und Merkmale, die dazu dienen, die Thematik konkret auszudrücken und die in sprachlicher sowie nicht sprachlicher Form vorkommen. Ein wichtiges Mittel zur Unterstützung der Thematik sind Schlüsselwörter. Das eindeutig am häufigsten vorkommende und somit wichtigste Schlüsselwort ist das Wort „ich“ aus der Perspektive Schmidts. Es kommt neununddreißig Mal vor, Anredeformen sowie Possessiv- oder Reflexivpronomen nicht mitgezählt. Zudem taucht das Wort „Schmidt“ beziehungsweise die Wortkombination „Harald Schmidt“ zehn Mal auf (in Bildunterschriften, Anreden etc.). Ferner werden an zwei Stellen Synonyme dessen genannt: „Frisst die Spaßgesellschaft **ihren Meister?**“ in Frage 1 und „**Dirty Harry**“ in Frage 5. Diese Tatsache unterstreicht die Annahme, dass Schmidt, einbezogen seine Meinungen und Einstellungen, das Hauptthema dieses Interviews ist. Weitere Unterstützung erhält die These durch die Titelwahl des Interviews, ein wörtliches Zitat Schmidts, das seine neue Lebenseinstellung verdeutlicht und die fünf Fotos, von denen vier unter anderem Schmidt zeigen. Auch das fünfte Foto steht in direktem Bezug zu ihm, und zwar durch seine Bildunterschrift: „**Schmidt-Konkurrent** Raab“. Weitere Schlüsselwörter sind das Wort „Spaßgesellschaft“, das vier Mal vorkommt und das dazu gezählte TV-Format ‘Big Brother’, das eingeschlossen aller damit zusammenhängenden Begriffe dreizehn Mal Erwähnung findet. Ebenso ‘Stefan Raab’/‘Raab’, der sechs Mal genannt wird. Auffällig ist auch, dass Schmidt häufig prominente Namen in seinen Antworten ver-

wendet. Sind sie an manchen Stellen zur Erklärung 'gerechtfertigt', zum Beispiel in Antwort 11: „Ich habe von **Philip Roth** gelernt.“ und Antwort 14: „Mein Schlüsselerlebnis hatte ich bei **David Letterman**...“, so tauchen sie an anderen Stellen nur zur Unterstützung eines Witzes oder zur ironischen Erklärung einer Tatsache auf, zum Beispiel in Antwort 30: „In meiner Zeit, ..., da hat sich **Schröder** noch scheiden lassen, und **Bohlen** noch das Problem gehabt: Wo kommen die blauen Augen von **Verona** her?“. Der ironische Unterton ist immer wieder im Interview zu finden und dominiert auch die Beziehung der Gesprächspartner zueinander. Die Spiegel-Redakteure sind eindeutig darauf vorbereitet gewesen, dass sich dieses Interview nicht allzu ernst gestalten würde. Erkennbar ist diese Tatsache an der Art der Fragen/Kommentare und der Sprache, die verwendet wird. Beispiele dafür sind Aussagen wie „Sie fühlen sich vollkommen unschuldig am aktuellen Blödel-TV?“ in Frage 2 oder „Wo sind die Gegner? Wo bleibt Frau Böttinger?“ aus Frage 27. Und auch Schmidt geht eher spaßig-ironisch mit den Interviewern um, was besonders die Aussage in Antwort 31 verdeutlicht: „Schon wieder gebe ich ein Millionen-Dollar-Berufsgeheimnis unentgeltlich an den SPIEGEL weiter: Nach der Ironie kommt das Pathos.“

5. Vergleich der analysierten Interviews

Die beiden Interviews erschienen im Abstand von ungefähr vier Jahren. Der Interviewte ist in beiden Fällen Harald Schmidt.

In Stellvertretung für das Magazin 'Spiegel' interviewten 1996 (Ausgabe 7) Ralf Klassen und Nikolaus von Festenberg. Letzterer ist auch beim zweiten Interview (19/2000) dabei, hier allerdings zusammen mit Wolfgang Höbel. Beide Interviews sind jeweils in unterschiedlichen Rubriken erschienen: *Gesellschaft/Unterhaltung* (1996) – *Medien* (2000). Diese Verschiebung in eine andere Rubrik hat thematische Gründe. Als das Interview 1996 geführt wurde, war Schmidt erst zwei Monate mit seiner Show auf Sendung. Das Interview dient dazu, Schmidt zunächst einmal vorzustellen, damit sich die interessierte Gesellschaft ein Bild von ihm und dem Konzept seiner Show machen kann. Das Interview behandelt also ein sehr enges Thema: es ist hauptsächlich auf die Person des Interviewten gerichtet. Die hohen Erwartungen an die Quote konnte die Show bis zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht erfüllen. Auch das könnte ein Grund für die Einordnung in die Rubrik *Gesellschaft* sein, da zu dem Zeitpunkt nicht gesagt war, ob die Show überhaupt im Programm bleiben und erfolgreicher werden würde, so dass sie Anspruch darauf hätte, zu einem wichtigen Bestandteil des Bereiches *Medien* gezählt zu werden. Im Gegensatz dazu ist die Rubrik *Medien* für das zweite Interview absolut gerechtfertigt, denn hier wird ein viel weiteres Thema behandelt. Natürlich geht es

auch um Schmidt und seine Show, aber ebenso werden die deutsche Spaßgesellschaft und ihre Vertreter im Fernsehen thematisiert. Es geht also genauso um TV-Unterhaltung im Allgemeinen, also um andere TV-Formate und TV-Moderatoren. Vom ersten zum zweiten Interview findet sozusagen eine Themenerweiterung statt. Das zweite Interview wird absolut vom Thema Fernsehen dominiert, was die Einordnung in die *Medien*-Rubrik rechtfertigt.

Ein weiterer Unterschied ist die Art der Einordnung dieses Textes von Seiten des Spiegel-Magazins. 1996 als *Interview* betitelt, wird es dagegen im Jahre 2000 *Spiegel-Gespräch* benannt. Das hat allerdings speziell nichts mit den vorliegenden Interviews zu tun, sondern ist mit Sicherheit auf eine allgemeine und grundlegende Veränderung formaler Vorgaben zurückzuführen.

Die Anzahl der rund um die jeweiligen Interviews angeordneten Fotos ist unterschiedlich. Finden sich 1996 nur drei Fotos, von denen nur ein einziges Harald Schmidt zeigt, so sind es beim zweiten Interview insgesamt fünf Bilder, von denen nur eines Schmidt nicht zeigt. Diese Tatsache lässt sich damit erklären, dass Schmidt beim ersten Interview einen noch relativ geringen Bekanntheitsgrad besaß. Deshalb wurden Fotos seiner Vorbilder (David Letterman) und Vorgänger (Thomas Gottschalk) verwendet, die den Lesern eine Einordnung und Einschätzung des neuen Late-Night-Talkers erleichtern. Im Gegensatz dazu haben sich im Jahr 2000 Sendung und Moderator längst etabliert: Schmidt ist zu einer bekannten Fernsehgröße geworden. Deshalb werden hier Bilder verwendet, die Schmidt in seiner Show zusammen mit verschiedenen Gästen zeigen. Zwei dieser Gäste entstammen dem 'Big Brother'-Haus, ein weiteres Foto zeigt Raab. Besonders diese Bilder wurden zur Unterstützung der Thematik herangezogen.

Die Anzahl der Fragen und Antworten unterscheidet sich ebenfalls. 1996 gibt es vierzig Fragen und ebenso viele Antworten, 2000 dagegen werden neununddreißig Fragen/Kommentare von Seiten der Interviewer geäußert, wobei der letzte Kommentar nur eine Danksagung für das Gespräch darstellt und mit der eigentlichen Thematik des Interviews nichts zu tun hat, und achtunddreißig Antworten gegeben.

Den Interviews ist gemein, dass beide als Titel ein wörtliches Zitat Schmidts aufweisen. Diese Zitate sind wörtliche Übernahmen aus gegebenen Antworten, die in knappster Form die Grundhaltung des Interviewten wiedergeben und so wichtige Aussagen zusammenfassen. Auch der Einstieg in das Gespräch ist bei beiden Interviews gleich. Die Spiegel-Redakteure setzten vor die jeweilige erste Frage eine Anrede – „Herr Schmidt,...“ –, um zu betonen, dass nun ein Interview mit dem Entertainer Schmidt folgen wird. Die Beendigungsphase verläuft im Gegensatz dazu unterschiedlich. Im Interview von 1996 stellen die Redakteure ihre letzte Frage, Schmidt antwortet auf diese und das Interview ist somit beendet. Es findet keine Ver-

abschiedung oder Danksagung statt. Allerdings kann man davon ausgehen, dass sich eine solche in der direkten Interviewsituation schon abgespielt hat. Ob sie nun aus Platzgründen oder mangelndem Interesse weggelassen wurde, ist nicht mehr nachvollziehbar. Vielleicht wurde aber auch auf sie verzichtet, weil Schmidt in seiner letzten Antwort seine Einstellung zu einer Art Motto zusammenfasst, eine persönliche Zukunftsprognose gibt und diese letzte Antwort in dem Sinne als guter Abschluss stehen gelassen werden kann. Eine Danksequenz von Seiten der Interviewer beendet dagegen das zweite Gespräch.

Zudem finden sich im zweiten Interview eindeutige Bezüge zum Ersten. So sind im zweiten Gespräch zum einen die Quoten der Show wieder ein wichtiger Themenbestandteil, aber auch die schon im ersten Interview von den Redakteuren erwähnte Bettina Böttinger (Frage 27: „Wo sind die Gegner? **Wo bleibt Frau Böttinger?**“) wird wieder angesprochen.

Den deutlichsten Rückbezug auf das Interview von 1996 entdeckt man allerdings in Antwort 31:

Schmidt: „**Schon wieder** gebe ich ein Millionen-Dollar-Berufsgeheimnis unentgeltlich an den SPIEGEL weiter: Nach der Ironie kommt das Pathos“.

Bezogen sein könnte diese Aussage zum Beispiel auf den Kommentar „Suffering is funny“ in Antwort 40 oder ähnliche Statements aus dem ersten Interview. Worauf die Aussage allerdings genau bezogen ist, lässt sich nicht nachvollziehen. Außer Frage steht allerdings, dass hier ein direkter Bezug auf das 96er Interview stattfindet, da Schmidt in dem Zeitraum, der zwischen den beiden Interviews liegt, kein anderes Gespräch mit dem Spiegel geführt hat.

Auffällig ist, dass die Redakteure im zweiten Interview – im Gegensatz zum ersten – eindeutig mehr Fragen formulieren. Provozierende Kommentare kommen nicht mehr so häufig vor. Das zeigt, dass die Interviewer inzwischen mehr Respekt für Schmidt empfinden und ihn als erfolgreichen Medienmenschen ernst nehmen.

Insgesamt wirkt Schmidt in beiden Interviews sehr selbstbewusst. Er ist im ersten Interview trotz schlechter Quoten, schlechter Presse und Kritik vollkommen von sich und vom Konzept seiner Show überzeugt und gibt eine selbstsichere Prognose für die Zukunft:

Schmidt: „..., um meine 400 Sendungen vertragsgemäß abzuliefern. **Danach gehe ich davon aus**, dass mir Sat 1 einen zeitlich unbefristeten Vertrag zu eindeutig verbesserten finanziellen Konditionen anbietet.“

Dass sich diese Prognose bewahrheitet hat, wird durch das zweite Interview deutlich, denn ohne neuen Vertrag gäbe es die Harald Schmidt-Show zum Zeitpunkt des zweiten Interviews nicht mehr, und somit wäre auch das Gespräch nichtig. Im Interview aus dem Jahr 2000 ist seine Selbstsicherheit wieder deutlich erkennbar, denn seine Zukunftsprognose hat sich erfüllt, Schmidt konnte seine Show trotz anfänglicher Kritik etablieren.

Auffällig ist, dass im ersten sowie im zweiten Interview insgesamt sehr viele Eigennamen verwendet werden. Diese Tatsache zeigt deutlich, welche Art von Humor Schmidt bevorzugt. Er gibt sich in Interviews genauso wie in seiner Show, er macht sich über Prominente lustig und zieht sie zu ironischen Vergleichen heran. Es fällt allerdings auf, dass dieser Humor im zweiten Interview nicht mehr ganz so aggressiv und angreifend ist. Wahrscheinlich hat das mit der neuen (Lebens-)Einstellung Schmidts zu tun: „Nach der Ironie das Pathos“ aus Antwort 31. Denn im zweiten Interview kristallisiert sich eine neu gewonnene Leidenschaft Schmidts neben dem Late-Night-Talk heraus, und zwar das Theater spielen. Wahrscheinlich wird er seiner Show und dem aggressiven Humor aber auch langsam überdrüssig. Andeutungen dazu finden sich in Antwort 34: „Immer schlichter werden.“ und „Sag ich selber rechtzeitig, es reicht? Denn ich glaube nicht, dass man mich rausschmeißt.“.

Wie sehr sich diese Andeutung bewahrheiten würde, war zu dem Zeitpunkt natürlich nicht abzusehen. Denn nur drei Jahre später beendet Schmidt aus eigener Entscheidung die Ära seiner Late-Night-Talk-Show. Während der letzten Jahre stieg sein Interesse an anderen Dingen stetig; vor allem das Theater Spielen fasziniert ihn sehr und er feiert auch dort Erfolge.

6. Abschließender Kommentar

Nach den durchgeführten Analysen und dem Vergleich der beiden Interviews lässt sich festhalten, dass sich an der Form der Interviews wenig geändert hat. Auch Struktur und Funktion ist den Interviews gemein. Die Sprache des Interviewten hat sich ebenfalls kaum verändert. Seine Ausdrucksweise, sein Humor und vor allen Dingen die Ironie, die den meisten seiner Aussagen zugrunde liegt, finden sich im Interview von 1996 ebenso wie im 2000er Interview. Nur die Art und Weise, wie dieser Humor angewendet wird, unterscheidet sich. Im ersten Interview sind die Aussagen Schmidts gewagter, wirken oft aggressiv und greifen Personen direkt persönlich an. Im Gegensatz dazu scheint der Gebrauch ironischer Rede im zweiten Interview etwas seltener und ruhiger auszufallen. Er geht insgesamt professioneller mit der öffentlichen Situation *Interview* um. An dieser Tatsache lässt sich eine persönliche Veränderung Schmidts festmachen. Er ist ruhiger geworden, er interessiert sich neben seiner Show auch für andere Dinge, wie das Theater Spielen, das im zweiten Interview auch explizit angesprochen wird. Diese Veränderung im Verhalten ist nachvollziehbar, da das Verhalten jeweils durch Erfahrung und die zeitliche Entwicklung beeinflusst wird. Ebenso spielt die Wichtigkeit bestimmter Themen zum jeweiligen Zeitpunkt eine große Rolle.

Um aber Veränderungen in Sprache und Verhalten des Interviewten eindeutig bestimmen zu können, reichen gesprächs- und textanalytische Untersuchungen allein nicht aus. Eine direkte

Betrachtung der Interviewsituation wäre notwendig, um auch die innerliche, menschliche Seite des Interviewten berücksichtigen zu können, die sich nicht unbedingt in sprachlichen, sondern besonders in nicht sprachlichen Mitteln wie Gestik und Mimik ausdrückt. Diese nonverbalen Ausdrucksmittel sind kommunikationsbegleitend und -unterstützend und drücken oft viel genauer die wirkliche Intention eines Gesprächspartners aus. Auch die Berücksichtigung des Kontextes und der persönlichen Situation des Interviewten würden ein umfangreicheres und besseres Verständnis ermöglichen. Leider lassen sich diese wichtigen Begleitumstände jedoch in beiden Fällen nicht mehr nachvollziehen und deshalb kann man bezüglich sprachlicher oder verhaltenstechnischer Veränderungen auf Seiten Schmidts nur Vermutungen anstellen.

7. Literaturverzeichnis

- Berens, Franz-Josef (1975): Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp „Interview“. Eine empirische Untersuchung. 1.Auflage, München: Max Hueber Verlag.
- Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 4., durchgesehene und ergänzte Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven F. (1989): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Der Duden. Das Bedeutungswörterbuch (1985). 2.Auflage, Band 10, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Der Duden. Etymologie (1989). Das Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Nachdruck der 2.Auflage, Band 7, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Glück, Helmut (Hrsg.) (2000): Metzler Lexikon Sprache. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart, Weimar, Metzler Verlag.
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (2001): Einführung in die Gesprächsanalyse. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage, Berlin, New York; de Gruyter Verlag.